

RUDOLPH KREMER

AKTE WITZ

**DIE KIRCHE DES
GEHÖRNTEN KÜSTERS**

BLITZ

Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.

In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.

Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.

© 2025 BLITZ-Verlag

Redaktion: Danny Winter

Coverillustration: Ertugrul Edirne

Grafik & Umschlaggestaltung: Lars Giesen

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-68984-544-5

Vorwort

Ruhrstadt. Lärmende Nachbarskinder stürzen den eigenbrötlerischen Groschenromanautor Rud Rubenstein in eine Schaffenskrise. Deshalb zieht er in ein kleines altes Bürohaus *Auf dem Holzweg Null B.* Da er jedoch den Maklervertrag nicht genau liest, hat er plötzlich einen Mitbewohner: Den lebhaften Gelegenheitsjobber Stan Lauchmann. Der eröffnet in der gemeinsamen Wohnung eine Detektei und verwickelt seinen unfreiwilligen Hausgenossen ständig in haarsträubende Abenteuer. Diese sind protokolliert in den Witz-Akten, die hier und jetzt geöffnet werden.

Stan vernachlässigt seine häuslichen Pflichten, weil er ständig nur Computer spielt. Rud zieht eine Psychologin zu Rate. Die gräbt nach den Wurzeln der eigentümlichen Freundschaft zwischen Rud und Stan. Dabei entlockt sie den Detektiven die Geschichte ihres allerersten Kriminalfalls; doch damit befördert sie auch ein düsteres, über 1200 Jahre altes Geheimnis ans Tageslicht, das moderne Schatzjäger und alte Flüche auf den Plan ruft. Auf unliebsame Weise von ihrer Vergangenheit eingeholt geraten Rud und Stan in ein Abenteuer, das ihre Freundschaft auf eine harte Probe stellt und zur Inspirationsquelle für einen neuen Ruhrstadt-Roman wird: *Die Kirche des gehörnten Küsters.*

Vorspiel

*Westfälisches Sachsen,
Throtmanni (später ein zentraler Bezirk von Ruhrstadt),
Heilige Hochebene im Jahr 779.*

Die Frauen von Trothmanni hatten ihren hastig zusammengepackten Gold- und Silberschmuck in die mit schmiedeeisernen Ornamenten verzierte Truhe gelegt; nun machten sich die Priester daran, die Kiste eilig zwischen den Wurzeln der heiligen Eiche zu vergraben. Vielleicht vermochte das Opfer die große Göttin gnädig zu stimmen. Wenn die Nornen allerdings beschlossen hatten, Sachsen in die Hände Karls des Großen fallen zu lassen, so waren wenigstens die persönlichen Wertgegenstände der Besiegten vor den gierigen Händen der Franken in Sicherheit gebracht. Nachdem die Priester die Erde festgeklopft hatten, sprachen sie über der verscharrten Kiste noch einen Fluch aus. Doch all das nahmen die Frauen nur nebenbei wahr; wie gebannt starrten sie vom heiligen Hügel ins Tal hinab, um den Männern mit ihren Blicken beizustehen. Im Notfall würden sie ihre Brüste entblößen, um die kämpfenden Ehegatten anzuspornen. Karl der Große hatte sich in den Kopf gesetzt, alle germanischen Stämme zwischen Rhein und Weser mit Feuer und Schwert zu missionieren und seinem christlichen Großreich einzuverleiben. Als die Truppen des Frankenkönigs am Horizont aufgetaucht waren, hatten die tapferen Sachsen keinen Augenblick gezögert; entschlossen

waren sie von der breiten Hochebene ins Tal gestürmt, um sich den christlichen Angreifern entgegenzuwerfen. Sie waren bereit, ihre Freiheit und die heilige Säule der großen Göttin mit Leib und Leben zu verteidigen.

Der Kampf währte nur kurz. Das fränkische Heer war den mutigen Sachsen hoffnungslos überlegen. Viele von ihnen fielen in der Schlacht. Das höchste Heiligtum von Throtmanni, die heilige Säule, wurde gefällt. Schon bald begannen die neuen Herren des Landes, an diesem Ort den Grundstein für eine Kirche zu legen, deren steinerne Säulen zu zynischen Imitaten des lebendigen germanischen Heiligtums werden sollten. Doch die Schatzkiste unter dem zerstörten Heiligtum blieb unentdeckt ...

1. Unterbrochene Monsterjagd

Ruhrstadt. Auf dem Holzweg. Gegenwart.

Stan Lauchmann drückte sich flach atmend an der Wand entlang, das Maschinengewehr im Anschlag. An der Ecke angekommen hielt er kurz inne, atmete tief ein, sprang aus der Deckung ... und erstarrte: Er blickte in einen leeren Schankraum. Das Ding musste sich hinter der Theke versteckt haben. In äußerster Anspannung pirschte sich der Detektiv an den verlassenen Tresen heran, bereit, sofort zu schießen, wenn das Biest hervorspringen sollte. Der Gang an die Bar lief ab wie in Zeitlupe. Endlich hatte Stan den Schanktisch erreicht. Mit rasendem Puls blieb er stehen und lauschte in die höchst verdächtige Stille hinter der

Theke. Ob sich das Wesen totstellte? Sicher würde es ihn gleich attackieren. Stan gab sich einen Ruck, hechtete mit vorgestreckter Waffe hinter die Bar – und erstarrte erneut: Auch der schmale Verkaufsraum war völlig verlassen! Das Monster schien sich in Luft aufgelöst zu haben ... Ratlos ließ Stan sein Maschinengewehr sinken und sah sich verduzt in dem stillgelegten Lokal um. Wie hatte das Ding es nur geschafft, ihm zu entkommen? Es gab doch keinen anderen Ausweg als den Haupteingang, und wenn die Kreatur den benutzt hätte, wäre sie direkt an ihm vorbeigekommen. Die kleinen grauen Zellen des Detektivs arbeiteten auf Hochtouren. Wenn es keine Möglichkeit gab, die Bar auf einem anderen Weg zu verlassen, dann konnte das nur bedeuten – dass die Bestie noch da sein musste! In diesem Moment tropfte etwas auf den Kopf des Monsterjägers. Undichtes Dach, dachte Stan, wischte sich beiläufig die Flüssigkeit von der Stirn – und erschrak: Der vermeintliche Regen war ein zähflüssiger grüner Schleim. Langsam richtete der Detektiv seinen Blick zur Decke und zuckte zusammen. Denn da oben, zwischen den Lampen, hing das sabbernde Alien-Monster und starrte feindselig auf seinen Verfolger herab. Doch bevor der geschockte Stan seine Waffe hochreißen konnte, war das Ding bereits auf ihn herabgesprungen, um ihn mit seinen acht Tentakelarmen zu umklammern und mit seiner langen lilafarbenen Zunge abzulecken. Stan schrie und versuchte sich verzweifelt aus der Gewalt des Untiers zu befreien, aber gegen die acht schlangenartigen Arme des Wesens hatte er keine Chance; es gelang ihm auch nicht, sein Maschinengewehr

zu ergreifen, das er in seinem Schrecken losgelassen hatte. Er wusste, wenn er sich dem Ding nicht entringen konnte, würde es seine Eier in ihm platzieren und ihn zur Brutstätte neuer Sabber-Aliens machen. In diesem Moment ertönte ein eigenartiges Klickgeräusch und alles wurde schwarz um Stan. „Jetzt reicht es aber“, sagte eine tiefe, verärgerte Stimme, die nur einem gehören konnte: Seinem Mitbewohner, dem Groschenromanautor Rud Rubenstein, der soeben den Netzstecker des Computers gezogen hatte. Verwirrt nahm Stan seine Virtual-Reality-Brille vom Kopf. „Danke für die Rettung, Rud ... Aber jetzt ist das Spiel wahrscheinlich abgestürzt und ich muss nochmal ganz von vorn anfangen! Verdammt!“ Der Schriftsteller fixierte seinen verärgerten Freund schweigend. Dann schüttelte er verständnislos den Kopf. „So kann es nicht weitergehen, Stan“, meinte er. „Ich habe dreimal nach dir gerufen und du hast mich überhaupt nicht gehört. Dabei ist schon längst Abendbrotzeit!“ Schuldbewusst sah Stan auf die große Bahnhofsuhr über der Eingangstür. Tatsächlich! Er hätte Rud bereits vor einer Viertelstunde das Abendessen servieren müssen. – „Wenn ich jedes Mal erst den Stecker deines Computers ziehen muss, um dich an deine täglichen Pflichten zu erinnern, dann haben wir wohl ein Problem“, erklärte Rud. „Ich kann mich schon nicht mehr aufs Schreiben konzentrieren, weil ich immer für dich mitdenken muss, seitdem du diese dämliche Brille hast.“ Schuldbewusst machte Stan sich an die Arbeit. Natürlich verstand er den Unmut seines Freundes: In ihrer Hausgemeinschaft war es der Autor gewohnt, sich voll und ganz aufs Schrei-

ben konzentrieren zu können; er, der Detektiv, hingegen hatte die Rolle des praktisch Veranlagten übernommen, der sich um die schnöden, eintönigen Aufgaben des profanen Lebens kümmerte. Das biss sich ein wenig mit dem Eintauchen in virtuelle Wirklichkeiten. Doch spätestens am Abendbrottisch wanderten seine Gedanken wieder zu dem abgebrochenen Spiel. – „Sag mal, merkst du eigentlich gar nicht, dass du nur noch vor dem Computer hängst?“, fragte Rud und riss seinen Freund damit erneut aus anderen Sphären. – „Aber wir haben doch im Moment keinen Auftrag“, erwiderte Stan pikiert. „Warum soll ich in meiner Freizeit nicht mein Hobby pflegen? Außerdem hängst du doch auch den ganzen Tag am Schreibtisch.“ Rud richtete sich auf seinem Stuhl auf und verengte seine Augen zu Schlitzen. „Das ist doch was ganz anderes“, entgegnete er. „Erstens ist das Schreiben mein Beruf, und zweitens bin ich dabei kreativ: Ich erschaffe neue, geistige Welten, während du in virtuelle Welten abtauchst, die andere zusammenprogrammiert haben, um dich und andere kleingeistige Spieler darin gefangen zu halten und auf ein Reiz-Reaktions-Schema festzulegen, das dem pawlowschen Hund zur Ehre gereicht hätte.“ Stan glotzte Rud irritiert an. – „Ich will damit sagen: Alles, was du in diesen stumpfsinnigen Spielen tust, ist reflexartiges Reagieren! Irgendwo erscheint ein Monster, und du ballerst es ab. Ein Verbrecher greift dich an, und du schlägst ihn nieder. Ein Räuber läuft mit seiner Beute weg, und du verfolgst ihn – oder schießt ihm ins Knie. Ein anderes Ungeheuer taucht auf, und du ballerst drauf los. Findest du nicht, dass diese Spiele einen Men-

schen gezielt verblöden?“ Jetzt richtete Stan sich empört auf. „Du solltest nicht über Dinge sprechen, von denen du keine Ahnung hast, Rud“, protestierte er heftig. „Es gibt ganz unterschiedliche Games. Bei manchen muss man sehr strategisch denken, um weiterzukommen. Die spiele ich nur nicht, weil Jump and Runs oder Ballerspiele viel mehr Spaß machen ...“ Rud starrte seinen aufbrausenden Freund schweigend an. Beweisführung erfolgt, dachte er, blieb aber lieber still. Gerade wollte er dem leidenschaftlichen Gamer vorschlagen, die ausufernde Bildschirmzeit wenigstens durch einen gelegentlichen Spaziergang an der frischen Luft zu unterbrechen; doch ihm fiel noch rechtzeitig ein, dass Stan dann vielleicht auf die Idee gekommen wäre, ihn auf seinem täglichen Inspirationsspaziergang zu begleiten; und dabei konnte er seinen quirligen, redseligen Hausgenossen nun wirklich nicht gebrauchen. Also sagte Rud lediglich: „Na ja, wenn du es so siehst ...“ Doch insgeheim schmiedete er einen Plan ...

2. Der Fall der Psychologin

Die Stadtvilla, in der die Psychotherapeutin praktizierte, lag in einem ruhigen, gehobenen Wohnviertel, in der Königsberger-Klopse-Allee 3. Stan bewunderte den gepflegten, verspielt wirkenden Vorgarten mit seinen vielen akkurat zu Kugeln geschnittenen Buchsbäumen, unter denen lauter lustige Gartenzwerge mit bunten Zipfelmützen platziert worden waren. Ein weißer Kiesweg mäanderte in großzü-

gigen Biegungen in Richtung Haustür. Die kleinen Kiesel knirschten gefällig unter den Schuhen. Die hoch aufragenden Laubbäume hinter der Villa deuteten an, dass dort noch ein größerer, parkähnlicher Garten lag. Die Luft war vom fröhlichen Zwitschern munterer Singvögel erfüllt. Stan genoss die behagliche Atmosphäre dieses Vorgartens. Man konnte sehen, dass alles auf dem Grundstück neu angelegt war. Tatsächlich war die junge Psychologin noch nicht lange im Geschäft, wie Rud ihm verraten hatte. Stan dachte, wenn er jemals eine Therapie nötig hätte, würde er ganz bestimmt diese Praxis aufsuchen. *Dr. Dr. Ava Katharina Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp – Psychologische Psychotherapeutin*, war auf dem Türschild zu lesen. „Jetzt bin ich aber wirklich gespannt, mit was für einem Fall uns diese Psychologin beauftragt“, meinte Stan erwartungsvoll. Rud drückte schweigend auf den Klingelknopf. Im Haus ertönte ein warmer fünffacher Gong. Stans scannender Detektiv-Blick fiel auf einen umfangreichen Strauch, der direkt an der Hauswand emporkroch; unter seinen dornigen Ästen lag ein Gartenzwerg, dem ein großes Fleischermesser in den Rücken gerammt worden war. Die Tür öffnete sich. Stans Herz machte einen Sprung: Auf der Schwelle war eine Frau, nein, ein Bild von einer Frau erschienen, mit der Figur eines Top-Models und der Grazie einer Gazelle. Sie trug einen roten Kaschmirpullover und enge Blue-Jeans. Ihr honigblondes Haar hatte sie zu einem Dutt zusammengebunden; hinter ihren großen runden, rotgerahmten Brillengläsern funkelte ein saphirblaues Augenpaar mit dem wachen, etwas lauernenden Blick einer Katze.

So hatte Stan sich eine Psychologin nicht vorgestellt. Er war sofort hin und weg – was bei ihm allerdings keine Seltenheit war, wenn es um das schöne Geschlecht ging. – „Ah, Sie sind ja pünktlich auf die Minute“, erklang die liebliche Stimme der bezaubernden Dame, während sie ihre Brille zurechtrückte. „Dr. Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp mein Name. Sie zwei brauchen sich nicht vorzustellen. Ich kenne Sie aus der Zeitung. Kommen Sie doch herein.“ Stan fühlte sich geschmeichelt. Die Detektive folgten der Frau, deren geschmeidige Bewegungen Stan an eine langbeinige Katze erinnerten, durch einen schmalen dunklen Flur, der in ein Behandlungszimmer führte, das mit seinem schweren dunklen Mobiliar eher einem luxuriösen Herrenzimmer als einem Therapieraum ähnelte. Die Psychologin nahm hinter einem wuchtigen Eichenholzschreibtisch Platz, auf dem ein riesiger Computerbildschirm stand. Stan blieb fasziniert stehen. Rud setzte sich zielstrebig auf einen Barockstuhl, der für die Patienten vorgesehen war. Stan blieb unschlüssig stehen. – „Ach, verzeihen Sie bitte meine kleine Unaufmerksamkeit“, flötete Frau Dr. Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp, ihre Brille zurechtrückend, und richtete ihre leuchtenden blauen Augen auf Stan, „da der zweite Gästestuhl momentan in Reparatur ist, muss ich Sie bitten, es sich gleich dort hinten auf der Couch bequem zu machen, Herr Lauchmann.“ Die berühmte Psychologen-Couch von Dr. Freund oder wie der hieß ... Stan hatte schon davon gehört. Er folgte der Aufforderung, ohne zu zögern. Das Sitzmöbel war weich und bequem. Er hätte sich gern darauf ausge-

streckt; aber der Anstand gebot ihm, sich ordentlich hinzusetzen – soweit das auf dem weichen Polster möglich war; Stan hatte das Gefühl, fast auf den Boden zu sinken. Die Psychologin kauerte schweigend hinter ihrem Schreibtisch und fixierte Rud, der sich verlegen räusperte und auf seine Füße blickte. Dann richtete sie ihre Brille und heftete ihren bohrenden Blick auf Stan, der sich, versunken in der weichen Polsterung, ziemlich klein vorkam. Zu allem Überfluss fühlte er sich von den Augen der Frau – hypnotisiert. Endlich brach die Therapeutin das Schweigen. „Dann erzählen Sie doch bitte einmal ganz in Ruhe, weshalb Sie eigentlich zu mir gekommen sind. Möchten Sie vielleicht anfangen, Herr Lauchmann? Sie haben ja bereits den richtigen Platz eingenommen.“ Stan war verwirrt. „Was soll das denn heißen? Sie haben uns doch gerufen, weil Sie einen Fall für uns haben.“ Die Psychologin sah irritiert zu Rud. „Weiß er denn gar nicht, warum wir hier sind?“, fragte sie verwundert. Der Autor wandte sich nervös an seinen Freund. „Tja, weißt du, Stan, ehrlich gesagt ist es diesmal ein wenig anders als sonst: Wir haben heute einen Fall für Frau Dr. Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp.“ Stans Kinnlade klappte nach unten. – „Ich habe mit ihr einen Termin vereinbart, damit sie einen fachkundigen Blick auf unser Zusammenleben werfen kann. Du weißt, dass ich dich in letzter Zeit ziemlich oft für deine Computersucht kritisiert habe ...“ – „Ich bin nicht computersüchtig, verdammt nochmal!“, schrie Stan und wäre augenblicklich von der Couch aufgefahren, wenn ihn das Polster nicht fest im Griff gehabt hätte. „Ich kann nicht glauben,

dass du mich mit einer fiesen List zu einer Psychiaterin schleppst ...“ – „Psychotherapeutische Psychologin“, korrigierte Frau Dr. Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp und rückte ihre Augengläser zurecht. – „Das ist mir doch egal“, schrie Stan, „ich bin nicht verrückt! Und süchtig bin ich auch nicht ... Es macht mich nur wahnsinnig, dass mein bester Freund mich für dumm verkauft und unter einem Vorwand zu einer Therapeutin schleppt ... Ich könnte schon längst auf dem nächsten Level sein! Ich spiele nämlich gerade *Zerstöre alle Monster!* Ich werde jetzt zu meinem Computer zurückgehen.“ – „Beruhigen Sie sich, Herr Lauchmann“, erwiderte die Psychologin und fixierte den unfreiwilligen Patienten mit ihren hypnotischen blauen Augen. Sofort wurde Stan ruhiger. „Herr Rubenstein hat mir gegenüber nicht behauptet, dass Sie verrückt oder süchtig seien. Er macht sich lediglich Sorgen um Ihr Zusammenleben, weil es in der letzten Zeit vermehrt zu starken Meinungsverschiedenheiten zwischen Ihnen beiden gekommen ist.“ Rud nickte zustimmend. Die Psychologin fuhr fort. „Der Anlass der Streitigkeiten ist Ihre neue Virtual-Reality-Brille, Herr Lauchmann.“ – „War ja klar! Ich lasse mir meine Brille nicht wegnehmen!“, knurrte Stan. – „Niemand will Ihnen etwas wegnehmen“, beschwichtigte ihn die Psychologin. „Sie sind hier, damit wir gemeinsam die Problemsituation betrachten und die Perspektiven beider Beteiligten angemessen würdigen können.“ Dann wandte sie sich an Rud. „Ich weiß, dass Sie mich ausgewählt haben, weil ich mich auf Suchtverhalten im Bereich der digitalen Medien spezialisiert habe. Inso-

fern werde ich sicherlich in der Lage sein, einen diesbezüglichen therapeutischen Handlungsbedarf zu erkennen, sofern er vorliegen sollte.“ Rud nickte zustimmend. Dann sprach sie wieder zu Stan. „Ihr Freund ist wirklich sehr besorgt um Sie, Herr Lauchmann, was ich zunächst einmal als ein gutes Zeichen für Ihre Beziehung betrachte.“ – „Beziehung?“, rief Stan aufgebracht. „Wir sind doch kein Paar!“ Die Therapeutin ließ sich nicht beirren. „Das ist mir bewusst, Herr Lauchmann“, erklärte sie beschwichtigend. „Mit dem Begriff Beziehung meine ich ganz einfach das Verhältnis, das zwischen Ihnen beiden besteht. Menschen stehen immer in irgendeiner Beziehung zueinander. Sogar dann, wenn sie aneinander vorbeileben.“ – „Ach so“, brummte Stan grimmig. Die Psychologin fuhr fort. „Herr Rubenstein hat mir berichtet, dass Sie oft tagelang in virtuellen Welten versinken.“ Stan sah empört zu Rud. „So? Hat er das?“, fragte er giftig. – „Ja. Er hat mir allerdings ebenfalls berichtet, dass Sie, sobald es einen Fall zu bearbeiten gilt, alles stehen und liegen lassen, um sich voll und ganz den Ermittlungen zu widmen, und sich durch nichts davon ablenken lassen.“ Stan sah die Therapeutin irritiert an. „Natürlich. Das ist doch selbstverständlich.“ – „Das spricht meines Erachtens dafür, dass in Ihrem Falle durchaus keine Computersucht vorliegt, wie Ihr Freund befürchtet.“ Stan machte ein überraschtes Gesicht; dann grinste er Rud hämisch von der Seite an. Der wirkte leicht konsterniert. – „Dennoch habe ich Sie beide zu mir kommen lassen, weil ich durch Ihren Anruf, Herr Rubenstein, den Eindruck habe, dass es durchaus einige noch nicht von Ihnen betrach-

tete ... Herausforderungen in Ihrer Freundschaft gibt. Ich denke, dass sich die meisten Ihrer kleinen Alltagskonflikte in Luft auflösen, wenn wir gemeinsam hinter solche vermeintlichen Probleme zurückfragen, um nach deren Wurzel zu graben. Daher sollten wir die lächerlichen Auseinandersetzungen über eine Computerbrille hinter uns lassen und uns den Ursprüngen Ihrer interessanten und ambivalenten Freundschaft zuwenden – ohne einem von Ihnen allein die Verantwortung für Ihr kompliziertes Verhältnis zuzuschreiben, das möchte ich hier nachdrücklich betonen.“ Rud sah die Psychologin zweifelnd an. Er schien von der bevorstehenden Therapiesitzung plötzlich nicht mehr so überzeugt zu sein. Stan hingegen war auf einmal sichtlich entspannter. „Sie wollen damit sagen, dass ich gar nicht das Problem bin?“, fragte er interessiert und schielte schadenfroh auf Rud, dem deutlich anzusehen war, dass er sich zunehmend unwohl fühlte. – „So ist es“, bestätigte Frau Dr. Dringmeyer zu Tiefenbach-Rammelkamp lächelnd. „Jeder Konflikt ist ein dynamischer Prozess, zu dem mindestens zwei gehören.“ Stan begann zu grinsen. „O ja. Das stimmt. Da haben Sie vollkommen recht, Frau Dr. Dings-Meyer zur tiefen Rammelkante. Meistens fängt einer mit dem Ärgern an. Und das ist Rud.“ – „Was?!“, entfuhr es dem Autor. „Wer von uns zweien vernachlässigt denn hier seine Pflichten?“ – „Bitte bleiben Sie ruhig, meine Herren“, mahnte die Psychologin mit erhobener Stimme. „Gegenseitige Schuldzuweisungen sind ab sofort in diesem Raum tabu. Haben wir uns verstanden?“ Rud brummte zustimmend und senkte den Kopf. Stan nickte

automatisch – der gebieterische Tonfall und der hypnotische Blick der Therapeutin hatten ihn in den Bann geschlagen. – „So ist es gut“, meinte die Psychologin zufrieden und wandte sich Rud zu, während sie zu einem großen Buch und einem roten Stift griff. „Von welchen Pflichten sprechen Sie?“ Bevor Rud antworten konnte, meldete sich Stan zu Wort. „Na, ich muss doch alles für ihn erledigen: Einkaufen, Kochen, Waschen, Putzen, den Rasen im Vorgarten mähen, die Reparaturen rund um unser kleines baufälliges Häuschen organisieren, alle Rechnungen bezahlen und archivieren, die Monatsraten für unsere Immobilie zahlen, die Steuererklärung machen ... Ich meine, ich muss alle Rechnungen und Belege sammeln und zur Steuerberaterin bringen, nur, damit der Herr nicht beim Schreiben gestört wird.“ – „So, wie du das erzählst, klingt es, als wäre ich nicht lebensstauglich“, protestierte Rud. – „Das hast *du* jetzt gesagt“, gab Stan zurück. Rud wollte etwas erwidern, aber die Worte erstarben auf seinen leicht bebenenden Lippen. Er dachte nach. Die Therapeutin lehnte sich zufrieden in ihrem Lederstuhl zurück und kritzelte ein paar Notizen in ihr Buch. „Ich notiere mir nur ein paar Anhaltspunkte für die diagnostische Auswertung unseres Gesprächs. Bitte lassen Sie sich nicht stören.“ Der Autor begann leicht zu stottern. „Aber ... aber wir hatten doch eine klare Abmachung, Stan ... Weil ich mit dem Schreiben mehr verdiene als du mit deiner kleinen Detektei, lege ich dir bei Bedarf das Miet-Geld aus. Dafür kümmerst du dich um alle finanziellen und organisatorischen Dinge rund ums Haus. Außerdem finanzieren wir deine Reisen gemein-

sam und ich begleite dich, damit du nicht allein unterwegs bist.“ – „Und damit du zu neuen Romanen inspiriert wirst“, ergänzte Stan, den Zeigefinger hebend. – „Natürlich“, brummte Rud. „Ich meine, so sind wir doch immer gut gefahren. Und jetzt muss ich ständig aufpassen, dass du nicht alles vergisst, weil du den ganzen Tag am Computer hängst. Ich kann so einfach nicht arbeiten. Ich fühle mich schon fast wie damals, in meiner alten Wohnung. Als ich ständig von diesen lauten Kindern gestört wurde.“ Ein tiefer Seufzer entrang sich der leidgeprüften Künstlerseele. – „Das klingt ja alles recht kurios“, meinte die Psychologin interessiert. „Ich schlage vor, dass Sie mir nun die Geschichte Ihrer Freundschaft von Anfang an erzählen. Wollen Sie nicht beginnen, Herr Lauchmann? Sie haben ja bereits den richtigen Platz eingenommen.“ – „Na ja, gut, warum nicht?“, erwiderte Stan und streckte sich auf der Couch aus.

3. Der böse Neffe

„Alles begann damit, dass ich aus meiner alten Wohnung in der Aprikosensirup-Allee rausmusste. Das passte mir überhaupt nicht, denn ich fühle mich dort sehr wohl. Ich lebte in einem wunderschönen alten Häuschen, im Frühstücksviertel eben ... Mein Vermieter war ein Rentner, Egbert Boxer, ein Ex-Soldat. Er ließ mich zu einem wirklich sehr günstigen Mietpreis in seinem Keller wohnen. Um in meine Butze zu kommen, musste ich immer durch